

Auf der Suche nach neuen Perspektiven – Indigene Schöpfungsspiritualitäten als Quellen der Inspiration im Dialog des gemeinsamen Überlebens

Klaus Vellguth

Angesichts der ökologischen Herausforderungen, vor denen die Menschheit im 21. Jahrhundert steht, ist die Suche nach einem zukunftsfähigen Lebensstil zu einer Frage des Überlebens geworden. So werden von zahlreichen Wirtschaftswissenschaftlern wachstumskritische Konzepte vertreten, die weg von einem immer stärkeren Konsum gehen und den Ansatz einer Postwachstumsökonomik vertreten. Diese Wirtschaftswissenschaftler orientieren sich an der Strategie der Suffizienz und fragen nach dem, was Menschen wirklich zum Überleben benötigen. Dabei fordern sie unter anderem den partiellen Rückbau industrieller, insbesondere global arbeitsteiliger Wertschöpfungsprozesse und setzen sich für eine Stärkung lokaler und regionaler Selbstversorgungsmuster ein. Solch eine „Postwachstumsökonomik“ ist gerade dann sinnvoll, wenn die Grundbedürfnisse und Sicherheitsbedürfnisse längst gestillt sind.

Doch was könnten Wege sein, die sich selbst immer wieder perpetuierende Eigendynamik eines ungebremsen Konsums sowie Wirtschaftswachstums zu stoppen und dem Sog einer Wachstumsideologie zu entkommen? In seinem Beitrag „Religion – nach ihrer Wiederkehr. Eine Gewinnwarnung“ wirbt Hans-Joachim Höhn dafür, über den eigenen Tellerrand zu schauen: „In den von der Moderne verdrängten religiösen ‚Weltanschauungen‘ jene Anregung zu suchen, welche für die Bewältigung der restlichen Wegstrecke hilfreich sein könnten, ist ein naheliegender Vorschlag.“² Höhn wirbt dafür, auf ein „für Mensch und Natur ruinöses, auf ein Unterwerfen der Wirklichkeit abgerichtetes ‚Herrschaftswissen‘ zu verzichten und sich um ein ‚Verständigungswissen‘ zu bemühen, das den Menschen wieder zu einem Leben im Einklang mit der inneren und äußeren Natur befähigt“³. Doch wo könnte ein solches Verständigungswissen zu finden sein, das uns auf unserer Suche nach zukunftsfähigen Lebensstilen Orientierung bietet? Hier weist Hans-Joachim

- 1 Vgl. Klaus Vellguth, Auf der Suche nach MEHR. 30 Jahre Berufsverband der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten im Erzbistum Köln, in: Pastoralblatt 70 (2018) 1, 3–10.
- 2 Hans-Joachim Höhn, Religion – nach ihrer Wiederkehr. Eine Gewinnwarnung, in: Pastoralblatt 68 (2016) 10, 291–297, 293
- 3 Höhn, Religion, 293–294.

Höhn auf „die Bestände vormoderner Kulturen [hin], in denen vermutet wird, was man bei der neuzeitlichen Vernunft vermisst.“⁴

Trefflich könnte man über den von Höhn hier verwendeten Begriff „vormodern“ streiten. Denn er offenbart, welcher Perspektive eine scheinbar normative Dignität zugewiesen wird. Doch die Richtung, in die Höhn verweist, ist grundsätzlich wertvoll und wegweisend. Denn er lädt dazu ein, sich nicht nur geradezu provinziell in den eigenen kulturellen Beheimatungen zu verschließen, sondern darüber hinaus auch anderen, gerade auch indigenen Kulturen zu begegnen und sich mit ihren kulturellen Weisheiten auseinanderzusetzen.

1. Schöpfungstheologische Perspektiven in Nordost-Indien

Faszinierend ist es beispielsweise, dem indischen Jesuiten Hector D'Souza zuzuhören, wenn er über indigene schöpfungstheologische Perspektiven der Völker Nordost-Indiens spricht.⁵ D'Souza, der selbst zu den in den Naga-Bergen lebenden Angami gehört, schlägt kulturelle Brücken hin zur indigenen Kultur der Angami, die ihre Individualität im Zusammenspiel der „Sieben J“ (Sanskrit: Jän, Jamin, Jungle, Janwar, Jal, Jwala und Jään) verstehen, in denen Mensch und Natur zu einer Einheit verschmelzen: Jän – die Angami betrachten sich als lebendige Geister aus Fleisch und Blut. Jamin – das Land sehen sie als ihre Lebensgrundlage an. Jungle – der Wald ist der Ort, an dem die Angami leben, spielen, jagen und sich lieben. Janwar – mit den anderen Lebewesen fühlen sich die Angami verbunden. Jal – alles Fließende ist in die Mythologie ihrer Vorfahren eingeflossen. Jwala – das Feuer des Lebens wärmt sie, ihre Träume und Begierden. Und Jään – der Atem bzw. die Luft stellt eine Verbindung zum Kosmos her. Wenn diese „Sieben J“ sich in Harmonie befinden, fühlen sich Angami gesund. Wenn das Gleichgewicht der „Sieben J“ gestört ist, erleben Angami sich als krank.⁶ Eine besondere Bedeutung kommt bei den Angami der Intuition zu, die sie mit der Gegenwart der Geister erklären. Im Gegensatz zu Menschen in europäischen Kulturen berufen sich die Angami auf sieben Sinne. Sie sehen, hören, riechen, tasten, schmecken, fühlen und ahnen. Über die sechs „klassischen“ Sinne hinaus fühlen sie, was andere Menschen ihnen gegenüber empfinden,

4 Höhn, Religion, 293.

5 Vgl. Klaus Vellguth, Ökologisch wirtschaften weltweit. Das asiatische Netzwerk Pastoral setzt sich für eine kultursensible Ökologie ein, in: ThPQ 166 (2018) 1, 41–52.

6 Mit Blick auf die Umweltenzyklika *Laudato si'* schreibt Hector D'Souza: „[...] with *Laudato si'*, we will be able to understand the 7 Js and sharpen 7 senses. The nature of nurture is all our 7 Js and the nurture of nature is our 7 senses. When these two synchronize, we have the symphony of thousand voices. The nature of nurture and nurture of nature is one single act. That is all the Pope is asking of us. The being and becoming is but one song to those who live in harmony. I am sharing that harmony with you of the tribal world“ (Hector D'Souza, *Living in Harmony from a Tribal Perspective. Inspired by Laudato si'*, unveröffentlichtes Dokument, Guwahati 2016).

und ahnen intuitiv, was um sie herum passiert. Dabei ist es kein Spezifikum nordindischer beziehungsweise asiatischer Stammeskulturen, wenn sie sich ein Bewusstsein für einen Sinn der Intuition bewahrt haben. Die Intuition wird als ein „direkter Zugang zur impliziten Ordnung [verstanden]. Ihre Wirkweise ist analog zum flüchtigen Überfliegen eines holografischen Durcheinanders von Schriften ohne konzentrierte Aufmerksamkeit, die darauf vorgefasste Begriffe anwenden würde“.⁷

2. Das Heilige in der Natur

Die indigenen Gemeinschaften Nordostindiens haben ein Bewusstsein für die Heiligkeit der Natur entwickelt und betrachten massive Eingriffe in die Natur – beispielsweise den Bau eines Damms oder eines Wasserkraftwerks – als eine Bedrohung ihrer kulturellen Identität und ihres kulturellen Erbes. Ihnen ist bewusst, dass jeder unter ökonomischen Aspekten vorgenommene Angriff auf das ökologische Gleichgewicht beziehungsweise jede Intervention, die dazu führt, die ökologische Harmonie mit Blick auf das Land, die Wälder, das Wasser beziehungsweise die Bodenschätze zu zerstören, nicht nur mit der Zerstörung ihrer Umwelt, sondern auch mit einer Zerstörung der traditionellen Stammeskulturen einhergeht. Denn die Stammeskulturen können nur in einer Symbiose mit dem Lebensraum, aus dem sie hervorgegangen sind, überleben. So kommt beispielsweise der Bewahrung der Wälder angesichts der Tatsache, dass 91 Prozent der Fläche des indischen Bundesstaates Mizoram bewaldet sind, mit Blick auf die Bewahrung der Stammestraktionen eine besondere Bedeutung zu.

Exemplarisch kann dies anhand der heiligen Haine von Mawphlang (West Khasi Hills) dargestellt werden. In Mawphlang befinden sich heilige Haine, denen in der traditionellen Überlieferung eine bewahrende Funktion für die Schöpfung zugesprochen worden ist. In der Stammesmythologie war es deswegen untersagt, diese Haine, die von beschützenden Göttern bewohnt werden, zu betreten. So heißt es beispielsweise in einem traditionellen Lied der Khasi Pnar: „Oh heiliger Wald, wir sind so stolz auf Dich. Menschen kommen von überall her, aus dem Osten und aus dem Westen, um Dich zu sehen, um Dich zu loben. Du verwöhnst uns mit Deinen Farben, Wasserfällen, Deiner frischen Luft, Deinen Düften, die Du verschwenderisch verbreitest. Alle Riten und Rituale sind für jeden von uns – um zu heilen und um unserer Heimat und der ganzen Welt Frieden und Harmonie zu bringen.“ Kulturell ist es verboten, in den heiligen Hainen Bäume zu fällen, und auch die Blumen, das Wasser oder die Früchte der heiligen Haine dürfen von Menschen nur innerhalb des Waldes selbst gegessen bzw. getrunken werden. In den West Khasi Hills

7 John Welwood, *The holographic Paradigm and the Structure of Experience*, in: Kan Wilber (Hg.), *The holographic Paradigm and other Paradoxes. Exploring the Leading edge of Science*, Boulder 1982, 127–135, 132.

setzt sich eine indigene Bewegung seit 2005 nachdrücklich für die Bewahrung des Waldes, der so eng mit der eigenen Mythologie verbunden ist, ein. Doch die Haine von Mawphlang sind nur ein Beispiel für Wälder, die eng mit den indigenen Stammeskulturen Nordostindiens verbunden sind. In Arunal Pradesh werden insgesamt hundert heilige Haine gezählt, in Manipur, einem Bundesstaat an der Grenze zu Myanmar, gelten 166 heilige Haine (Meitei plains) als schützenswert.

Verbunden mit der Verehrung der regionalen Wälder ist oft auch eine Verehrung einzelner Bäume. Bei den Naga wird beispielsweise der Makhel-Baum verehrt. Die Legende erzählt, dass der Urahn Dzülimosüro unter einem Banyan-Baum, der bis heute noch in Makhel verehrt wird, schlief, als eine weiße Wolke über ihr auftauchte und sie daraufhin drei Söhne zur Welt brachte: Den Tiger, Gott und den Menschen. Diese machten sich auf, um sich jeweils eine neue Heimat zu suchen. Während der Tiger den dunklen Wald als sein Revier erwählte, wählte Gott das Weltall und stieg zum Himmel auf. Der Mensch ließ sich auf der Erde nieder, um sich dort zu vermehren. Das Dorf Makhel wird als der zentrale Punkt des gesamten Universums betrachtet, und bis heute wird der Baum, unter dem Dzülimosüro einst schlief, von den Naga als ein heiliger Baum verehrt. Neben der Verehrung heiliger Wälder werden auch zahlreiche Hügel im Himalaja als heilige Hügel verehrt. Traditionell macht sich die Bevölkerung auf den Weg, um die Hügel zu besteigen und dort auf das sauberste Wasser beziehungsweise auf die sauberste Luft zu stoßen. Einige Gipfel werden als besonders heilig verehrt, sie sind das Ziel traditioneller Pilgerwege.

Auch dem Regen wird in zahlreichen indischen Stammestraktionen gehuldigt. Die Wasserversorgung war im Nordosten Indiens traditionell gut, da das Land auch durch die Flüsse des Himalajas gespeist wird. Dennoch haben sich traditionelle Riten entwickelt, um in Zeiten längerer Trockenheit Regen zu erbitten. Diesen kommt heute eine wachsende Bedeutung zu, da sich die Folgen des Klimawandels auch in Nordostindien zeigen. So sind die Monsun-Regenfälle in Manipus, Nagaland, Mizoram und in den Barail Hills in den vergangenen Jahren signifikant zurückgegangen, während die Durchschnittstemperatur konstant gestiegen ist.⁸ Die Tangkhul bereiten Brot in ihren Häusern zu, das als *zingkan khamui* bekannt ist. Dieses wird den Gottheiten des Himmels geopfert, damit es wieder regnet. Die Sema platzieren den Kopf eines Affen an eine Stelle eines Flusses, der normalerweise mit Regen in Verbindung gebracht wird, und beten zu den Gottheiten des Regens. Die Lothas schlagen mit einem Stock auf die Erde und tragen dem Geist des Regens ihre Bitte vor, die Erde zu tränken. Weitere Riten rund um das Wasser existieren bei den Angami, den Mao sowie den Poumais. Diese traditionellen Riten verweisen auf die enge Verzahnung von ökologischem Lebensraum und Kultur.

8 Vgl. P. J. Das, *Rainfall Regime of Northeast India: a hydrometeorological study with special emphasis on the Brahmaputra Basin*, unveröffentlichte Doktorarbeit, Guwahati 2004.

3. Schöpfungstheologie im Dialog mit indigenen Kulturen

In den Mythen und Narrativen der indigenen Völker kommen Kosmvisionen und ganzheitliche, relational geprägte Weltansichten zum Ausdruck, deren Weisheit weit über das „eigentliche Materialobjekt der Überlieferungen“ hinausgeht. Schon früh haben deshalb die Theologinnen und Theologen der südlichen Hemisphäre auf die Bedeutung einer Schöpfungstheologie im Dialog gerade auch mit den indigenen Kulturen für die Entwicklung einer schöpfungssensiblen Weltansicht hingewiesen.⁹ So betonte beispielsweise das Dokument „Verknüpfen der Fäden der steten Kämpfe zu einem Teppich der Hoffnung für das 21. Jahrhundert“ der Ökumenischen Vereinigung von Theologinnen und Theologen aus der Dritten Welt (EATWOT) mit Blick auf die Bedeutung indigener Kosmvisionen: „Als eine Vereinigung sind wir verpflichtet, der Ausbeutung der Schöpfung Widerstand zu leisten. Indigene Völker sind immer noch mit den Problemen gefährdeter Kulturen und Territorien konfrontiert. In diesem Zusammenhang bevorzugen wir eine Theologie der Schöpfung, die ihnen eine Gnadenfrist gönnt. Wir sind verpflichtet, solidarisch mit indigenen und ausgegrenzten Völkern zusammenzuarbeiten, um die Umwelt zu bewahren. Wir betrachten das als ein göttliches Gebot, das wir nicht außer Acht lassen dürfen.“ Und die Theologinnen und Theologen aus Afrika, Asien und Lateinamerika fügten hinzu:

„In allen Kontinenten bieten indigene Völker in ihren Theologien Musterbeispiele an zur Förderung eines ganzheitlichen Lebens, das sich von fremden Ausdrucksweisen unterscheidet. Es ist ein Zeichen der Hoffnung, dass wir aus einheimischen Spiritualitäten schöpfen können mit ihrer Verehrung für die Mutter Erde, die Menschheit und die ganze Natur. In diesen Spiritualitäten besteht ein ganzheitlicher innerer Zusammenhang und eine Beziehung untereinander. Sie helfen uns, die Fäden unserer steten Kämpfe in den Teppich der Hoffnung einzuweben.“¹⁰

3.1 Tagungsreihe „*Spirituality and Theology of Creation*“

Tatsächlich waren es gerade auch die schöpfungstheologischen Perspektiven der indigenen Religionen, die als wertvolle Beiträge zu der Tagungsreihe „*Spirituality and Theology of Creation*“ wahrgenommen wurden. Diese Tagungsreihe umfasste drei Kontinentaltagungen, die in den Jahren 2017 bis 2020 in Lateinamerika, Asien und Afrika stattfanden und zu denen Vertreter*innen der verschiedenen auf den jeweiligen Kontinenten vertretenen Religionsgemeinschaften eingeladen waren.

9 Vgl. Bruno Kern, *Ecotheology of Liberation – a Blind Spot of European Theology*, in: *Voices* 40 (2017) 2, 31–40.

10 EATWOT, *Verknüpfen der Fäden der steten Kämpfe zu einem Teppich der Hoffnung für das 21. Jahrhundert. Erklärung der Fünften Generalversammlung von EATWOT*, in: *Weltkirche* 9 (2001) 230–234, 231.

Die erste Kontinentaltagung, die Fragen der Schöpfungsspiritualität, Schöpfungstheologie und Schöpfungsgerechtigkeit in Lateinamerika fokussierte, fand im Jahr 2017 im argentinischen Salta unter dem Titel „Wir sind nur Gast auf Erden. In Erinnerung an Berta Cáceres (1971–2016)“ statt.¹¹ Diese Tagung hat gezeigt, worauf die sogenannte „Erdcharta“ uns verweist: „Wir stehen an einem kritischen Punkt der Erdgeschichte, an dem die Menschheit den Weg in ihre Zukunft wählen muss. [...] Entweder bilden wir eine globale Partnerschaft, um für die Erde und füreinander zu sorgen, oder wir riskieren, uns selbst und die Vielfalt des Lebens zugrunde zu richten.“¹² Im Rahmen dieser ersten Kontinentaltagung in Argentinien wurde deutlich: Angesichts der globalen Herausforderung ermöglichen gerade die indigenen Kulturen Lateinamerikas eine wertvolle Perspektiverweiterung, um Fragen des gemeinsamen Lebens und Überlebens neu zu reflektieren. Mit ihrem relationalen Bezug zur Wirklichkeit können die indigenen Völker dazu beitragen, mit dem Neoliberalismus eng verbundene anthropozentrische Ideologien aufzubrechen und für alternative Wahrnehmungsmechanismen zu sensibilisieren, um gemeinsam eine ökologisch versöhnte Zukunft neu zu denken – und miteinander zu (über-)leben.

3.2 Asiatische Schöpfungsspiritualitäten im Dialog (2019)

Die zweite Kontinentaltagung zur Schöpfungsspiritualität und Schöpfungstheologie mit einem Fokus auf den asiatischen Kontinent fand im Februar 2019 am Dharmaram Vidya Kshetram in Bangalore (Indien) statt und gliederte sich in vier Einheiten.¹³ In einem ersten Schritt wurden Schöpfungsmythen in unterschiedlichen religiösen Traditionen fokussiert. Es ging dabei um die Frage nach dem Schöpfungsverständnis in den verschiedenen asiatischen religiösen Traditionen, um Gemeinsamkeiten ebenso wie um Unterschiede. In einem zweiten Schritt wurden die Schöpfungsspiritualitäten in den großen asiatischen Religionen, dem Hinduismus, Buddhismus, Islam, den indigenen Religionen und dem Christentum fokussiert. In einem dritten Schritt beschäftigten sich die Teilnehmer der Konferenz mit der Frage, wie aus Sicht der großen asiatischen Religionen eine zeitgemäße Schöpfungsverantwortung

- 11 Vgl. Carlo Maria Pagano / Elisabeth Steffens / Klaus Vellguth (Hg.), *Wir sind nur Gast auf Erden. Lateinamerikanische Schöpfungsspiritualität im Dialog* (Edition Schöpfung, Bd. 1), Ostfildern 2019. Klaus Vellguth, *Wir sind nur Gast auf Erden. Indigene Perspektiven für eine christliche Schöpfungstheologie*, in: *Stimmen der Zeit* 142 (2017) 7, 467–478. Isis Ibrahim, *Sorge tragen für das gemeinsame Haus. Eine Tagungsreihe zur Schöpfungstheologie aus interkultureller und interreligiöser Perspektive*, in: *Concilium* 54 (2018) 5, 577–581.
- 12 Earth Charter International Secretariat, *Die Erd-Charta*, http://erdcharta.de/fileadmin/Materialien/Erd-Charta_Text.pdf (28.3.2017).
- 13 Vgl. Isis Ibrahim / Shaji Kochuthara / Klaus Vellguth (Hg.), *In der Schöpfung Heimat finden. Asiatische Schöpfungsspiritualitäten im Dialog*, Ostfildern 2020. Klaus Vellguth, *In der Schöpfung Heimat finden. Asiatische Schöpfungstheologien im Dialog*, in: *Stimmen der Zeit* 145 (2020) 9, 700–709.

gestaltet werden kann. Wie sollen und wollen wir gemeinsam in der Schöpfung leben? Hier wurden die aus religiösen, anthropologischen und ethnologischen Fundamenten erwachsenden ethischen Konsequenzen zur Sprache gebracht. Abschließend gingen Theologen auf die Bedeutung von *Laudato si'* aus asiatischer Perspektive ein. In dem Bestreben, die Erde im Licht des Schöpfungsglaubens als gemeinsamen Lebensraum zu erkennen und zu bewohnen, präsentierten die verschiedenen religiösen Traditionen ihr schöpfungstheologisches Proprium und wiesen zugleich auf das hin, was sie miteinander teilen: die Einsicht in die universale Interdependenz aller Geschöpfe und die ethische Verantwortung der Menschen füreinander und ihre Mitwelt.

3.3 Afrikanische Schöpfungsspiritualitäten im Dialog (2020)

Die dritte (und zunächst einmal letzte) Kontinentaltagung zur Schöpfungsspiritualität und Schöpfungstheologie mit einem Fokus auf Afrika fand im Januar 2020 in Gaborone (Botsuana) statt.¹⁴ Eingeladen waren Vertreter der afrikanischen Religionen, des Islam, der pentekostalen Kirchen sowie der katholischen Kirche, um die je eigenen Perspektiven zur Schöpfungsspiritualität, Schöpfungstheologie und Schöpfungsgerechtigkeit einzubringen. Dabei zeigte sich, dass der Diskurs zu Schöpfungsfragen eine Chance für einen religionsverbindenden Dialog darstellt. Und auch im Rahmen dieser Tagung zeigte sich, dass gerade die Vertreter der indigenen Religionen mit ihren Ansätzen und Traditionen in der Lage sind, wesentliche Perspektiverweiterungen anzuregen. Auch in Gaborone wurden Fragen der Schöpfungsspiritualität, der Schöpfungstheologie sowie Schöpfungsgerechtigkeit in einem interreligiösen und religionsverbindenden Dialog erörtert. Dies sollte die Grundlage bilden für einen Diskurs der Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften zu Fragen der Schöpfungsgerechtigkeit sowie zu den Überlegungen angesichts der wachsenden „Sorge um das gemeinsame Haus“.

4. Sorge für das gemeinsame Haus

Der Sorge für das gemeinsame Haus hatte Papst Franziskus seine vielbeachtete Enzyklika *Laudato si'*¹⁵ gewidmet, in der er auf die Bedeutung der Ökologie (und Ökonomie) für das Überleben der Menschheit eingegangen ist und in der er sich explizit

14 Vgl. Moses Awinongya / Gabriel Faimau / Klaus Vellguth (Hg.), *Mit der Schöpfung Leben atmen. Afrikanische Schöpfungsspiritualitäten im Dialog*, Ostfildern 2021. Klaus Vellguth, *Indigene Kosmovisionen. Afrikanische Schöpfungstheologien im Dialog*, in: *Stimmen der Zeit* 146 (2021) 11, 837–848.

15 Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 202, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015; im Folgenden abgekürzt mit LS.

„an jeden Menschen wenden [möchte], der auf diesem Planeten lebt“¹⁶. Die Vision einer Ökonomie, die mit der Ökologie und einer sozialen Gerechtigkeit einhergeht, steht aber nicht nur im Zentrum der im Mai 2015 veröffentlichten Enzyklika *Laudato si'*. Bereits zuvor hatte sich der Papst aus Argentinien pointiert in dem für sein Pontifikat programmatischen Lehrschreiben *Evangelii gaudium* mit einer „Wirtschaft, die tötet“ auseinandergesetzt und dabei die lebensfeindlichen Auswüchse einer neoliberalen Ökonomie kritisiert.¹⁷ Nachdem das Oberhaupt der katholischen Kirche in seinem Lehrschreiben *Evangelii gaudium* in prophetischer Sprache die Stimme gegen ausbeuterische wirtschaftliche Strukturen erhob¹⁸, stellte er in der Enzyklika *Laudato si'* das Konzept der Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt. Es geht Papst Franziskus in *Laudato si'* dabei gleichermaßen um einen verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung und um die Entwicklung einer gerechten Weltwirtschaftsordnung, die allen Menschen im gemeinsamen Oikos Erde einen gerechten Anteil an den globalen Gütern der Atmosphäre und des Wassers sowie den regionalen Gütern der Bodenschätze, Wälder etc. ermöglicht. Es geht ihm um eine intra- und intergenerationelle soziale Gerechtigkeit und ökologische Verantwortung. Letztlich geht es dabei um die für die Menschheit zentrale Frage, wie Ökonomie und Ökologie so in Einklang gebracht werden können, dass Menschen heute und morgen gut miteinander (über-)leben können.

In seiner Ökologie-Enzyklika betont Papst Franziskus die Bedeutung der Religionen sowie der Menschen, die religiös geprägt sind und schreibt: „Der größte Teil der Bewohner des Planeten bezeichnet sich als Glaubende, und das müsste die Religionen veranlassen, einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzwerks der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist.“¹⁹ Dieser von Papst Franziskus angeregte Dialog ist facettenreich. Einerseits fordert es heraus, kulturell geprägte unterschiedliche Schöpfungsvorstellungen kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu bringen und andererseits die aktuelle, globale ökologisch-soziale Herausforderung nicht aus dem Blick zu verlieren. So versteht sich die in diesem Beitrag kurz skizzierte interkontinentale Tagungsreihe zur Schöpfungsspiritualität und Schöpfungstheologie (Salta 2017/Bangalore 2019/Gabarone 2020) als eine Antwort auf den Aufruf von Papst Franziskus, einen interreligiösen und interkulturellen Dialog zu Fragen der Schöpfung zu beginnen.

16 LS 3.

17 Vgl. Klaus Krämer / Klaus Vellguth (Hg.), *Evangelii gaudium*. Stimmen der Weltkirche (ThEW 7), Freiburg 2015.

18 Vgl. Klaus Vellguth, Und immer noch müssen Apfelbäumchen gepflanzt werden. Gemeinsam unterwegs zu einer ökologischen, sozialen und ökonomischen Verantwortung, in: Klaus Krämer / Klaus Vellguth, *Schöpfung. Miteinander leben im gemeinsamen Haus* (ThEW 11), Freiburg 2017, 280–302.

19 LS 201.

5. Plädoyer für ein integrales Verständnis und Engagement

Die Enzyklika *Laudato si'* ist ein Plädoyer für ein ganzheitliches Verständnis der ökologischen Herausforderung sowie für ein kultur- und religionsverbindendes Engagement der Menschen für den Erhalt der Schöpfung. „Wenn wir wirklich eine Ökologie aufbauen wollen, die uns gestattet, all das zu sanieren, was wir zerstört haben, dann darf kein Wissenschaftszweig und keine Form der Weisheit beiseitegelassen werden, auch nicht die religiöse mit ihrer eigenen Sprache“ (LS 63), betont Papst Franziskus und ermutigt dazu, „den Planeten als Heimat zu begreifen und die Menschheit als ein Volk, das ein gemeinsames Haus bewohnt“ (LS 164). Auch hier also ein Plädoyer, angesichts der ökologischen Herausforderungen nicht auf das Trennende zu schauen, sondern das Verbindende zu betonen.

Doch nicht nur in seiner Enzyklika *Laudato si'* ermutigt Papst Franziskus dazu, Fragen der Schöpfung in einer interreligiösen Perspektive zu betrachten. In dem im Jahr 2019, wenige Monate vor der Tagung zu den afrikanischen Schöpfungsspiritualitäten in Gaborone, veröffentlichten „Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“ hat Papst Franziskus sich gemeinsam mit dem Kairoer Großimam Ahmad Mohammad Al-Tayyeb in Abu Dhabi in ähnlicher Diktion geäußert, als er zusammen mit dem islamischen Religionsführer in dem gemeinsam unterzeichneten religionsverbindenden Dokument mit Blick auf die Verantwortung für die Schöpfung betonte: „Aus dem Glauben an Gott, der das Universum, die Geschöpfe und alle Menschen – auf Grund seines Erbarmens – mit gleicher Würde erschaffen hat, ist der Gläubige gerufen, diese menschliche Brüderlichkeit [Geschwisterlichkeit] zum Ausdruck zu bringen, indem er die Schöpfung und das ganze Universum bewahrt und jeden Menschen unterstützt, besonders die am meisten Bedürftigen und die Ärmsten.“²⁰ Diesem in *Laudato si'* angeregten und im „Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“ aufgegriffenen interreligiösen und religionsverbindenden Einsatz für die Schöpfung weiß sich auch die Tagungsreihe „Schöpfungsspiritualität und Schöpfungstheologie“ verpflichtet.

Mit der dreiteiligen religionsverbindenden Tagungsreihe zu den Schöpfungsmythen, der Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsgerechtigkeit in Lateinamerika, Asien und Afrika wurde ein Dialogforum geschaffen, das den Religionen einen Ort der gegenseitigen Wahrnehmung, des Austauschs und des gemeinsamen Lernens gab. Die Tagungsreihe hat gezeigt, dass die Religionen wichtige Beiträge beisteuern können, um das Verhältnis des Menschen zur Schöpfung – oder vielleicht besser: in der Schöpfung – neu zu denken. Dabei kommt gerade auch den indigenen religiö-

20 Im Wortlaut: Die gemeinsame Erklärung zur Geschwisterlichkeit aller Menschen, Vatican News, 6.2.2019, <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-02/papst-franziskus-abu-dhabi-gemeinsame-erklaerung-grossimam.html> (14.4.2020).

sen Traditionen eine wesentliche Bedeutung zu. Der interreligiöse ökologische Dialog ist eine Chance, um miteinander einen gemeinsamen ökologischen Aufbruch zu wagen.

Abstract

In view of the ecological challenges which humanity is facing in the 21st century, the search for a sustainable lifestyle has become a question of survival. It is helpful to face these challenges in an interreligious dialogue. Theologians of the South have pointed out early on that indigenous cosmovisions in particular contain perspectives for broadening entrenched views and developing new lifestyles. This became clear not least in the context of the three-part intercontinental conference series "Theology and Spirituality of Creation". Pope Francis encourages us to take up this dialogue between religions and to look for ways to dare a common ecological departure.